

NACHRICHTEN

300 Kilo Getreide auf Strasse gelandet

Ein Traktor hat am Mittwochmorgen in Winterthur-Seen rund 300 Kilogramm Getreide verloren. Ermittlungen ergaben, dass dieses bei einem Bremsmanöver vom Anhänger eines Traktors gefallen war, wie die Stadtpolizei Winterthur mitteilte. Durch die Aufräumarbeiten kam es zu Verkehrsbehinderungen. Der 26-jährige Lenker des Fahrzeugs wird wegen mangelnder Sicherung seiner Ladung angezeigt. *sda*

Von Einachser überrollt

Am Montag mähte ein 51-jähriger Mann in Jonschwil SG mit einem Einachser ein Wiesenbord. Als er den Rückwärtsgang einlegte, konnte er laut Mitteilung der Kantonspolizei den Motormäher nicht mehr halten, woraufhin dieser nach hinten und teilweise über den Mann rollte. Das Bein des Mannes wurde dabei eingeklemmt und verletzt. Er musste ins Spital gebracht werden. *BauZ*

Weitere News auf www.bauernzeitung.ch
BAUERNZEITUNG ONLINE

Das Rennen ist noch völlig offen

WEINFELDEN Im Dezember 2018 hatte Markus Hausammann angekündigt, das Präsidium des Verbands Thurgauer Landwirtschaft (VTL) auf die Hauptversammlung im Frühjahr 2020 abzugeben. Bis am 30. Juni konnten Namen für eine potenzielle Nachfolgerin oder einen Nachfolger bei der Findungskommission des VTL genannt werden. Laut Maja Grunder, Präsidentin der dreiköpfigen Findungskommission, sind einige Namen eingegangen. «Noch ist aber nichts konkret und wer Interesse hat oder jemanden kennt, der oder die für dieses Amt geeignet wäre, kann dies nach wie vor tun», sagt Grunder. Überannt worden seien sie allerdings nicht. «Das Hauptproblem ist, dass man auf dem Betrieb sehr flexibel sein muss, um ein solches Amt übernehmen zu können», stellt sie fest. Das würde viele von einer Bewerbung abhalten. Die Findungskommission führt nun Gespräche mit den gemeldeten Kandidaten. Dass eine Frau die Nachfolge Hausammanns antreten könnte, ist derzeit unwahrscheinlich, die Bewerber sind laut Grunder ausschliesslich männlich. *sgi*



Gesucht: Ein Nachfolger für Markus Hausammann. (Bild zvg)

Deponiepläne sorgen für Unruhe

Raumplanung / Eine geplante Deponie in Henggart stösst bei Bevölkerung wie auch bei Gemeindebehörden auf Widerstand.

HENGGART Das Projekt einer kantonalen Deponie in Henggart bei Winterthur stösst bei der Bevölkerung wie auch bei Gemeindebehörden auf Widerstand. Das zeigte sich kürzlich an einer Informationsveranstaltung. Am Schluss der Versammlung legte Gemeindepräsident Hans Bichsel die Karten der Gemeindebehörde auf den Tisch. «Wir haben bei meinem Amtsantritt im Jahr 2014 und in den Legislaturzielen festgehalten, uns gegen diese Deponie zu wehren. Die Gemeinde ist dagegen, dass die letzte grosse Grünfläche zu einer Deponie wird.»

Im Kanton Zürich ist nicht der Staat für die Entsorgung und den Betrieb von Deponien verantwortlich, sondern private Unternehmen. «Der Kanton Zürich setzt auf eine stoffliche Wiederverwertung, um möglichst wenig Deponieraum zu beanspruchen. Trotz allem benötigen wir aber noch Deponien», sagte Balthasar Thalman vom zuständigen kantonalen Amt für Abfall, Wasser, Energie und Luft. Mit der Planung von Deponien sollen Kreisläufe geschlossen werden. Der Kanton Zürich setze dabei alles daran, die anfallenden Abfälle innerhalb des Kantonsgebietes abzulagern.

Husarenstreich

Im Jahr 2009 vollzog der Zürcher Kantonsrat bei der Richtplandebatte einen kleinen Husarenstreich: Er verschob den ursprünglich geplanten Deponiestandort Fuchsübel bei Hünikon auf Neftenbacher Gemeindegebiet nach massivem Widerstand einfach um 300 Meter nach Osten über die Bezirks- und Gemeindegrenze hinaus auf das Henggarter Gemeindegebiet Egg



Das Gebiet Egg in Henggart im Zürcher Weinland ist von einem Wald umschlossen. Hier soll auf einer Fläche von 7,8 bis 9,4 Hektaren eine Deponie entstehen.

(Bild Roland Müller)

– ohne zuvor die Gemeindebehörden angehört zu haben. Das kleine Idyll Egg, welches eingebettet von Wald in einer sanften Mulde liegt, ist auch ein geschätztes Naherholungsgebiet. Zugleich wird es von der Schiessanlage überschossen.

Gemäss Antonio Rudin vom Amt für Raumentwicklung ist das gesamte Gestaltungsplanverfahren inklusive der Umweltverträglichkeitsprüfung klar vorgegeben. «Im Rahmen dieses Verfahrens sind die möglichen Deponiekompimente mittels der hydrogeologischen Untersu-

chungen festzulegen», hielt er fest. Zugleich garantiere dieses Verfahren – nebst der Gemeindebehörde – auch die Mitwirkung der Bevölkerung im Rahmen der öffentlichen Auflage.

Verunreinigter Aushub

Bei der geplanten Deponie geht es darum, einen Teil der im Kanton Zürich jährlich anfallenden 2,7 Millionen Tonnen mineralischen Rückbaustoffe und verunreinigter Aushub zu deponieren. Es handelt sich um eine Deponie des Typs B, welcher eine minimale Grösse von 100 000 Kubikme-

ter aufweisen muss. Die Betreiberfirma Toggenburger AG möchte auf dem 7,8 bis 9,4 Hektaren grossen Gelände während 15 bis 20 Jahren jährlich 30 000 bis 40 000 Kubikmeter Material lagern. Man rechnet mit 15 Lastwagen pro Tag. Danach soll das Areal rekultiviert werden. 15 Prozent der Fläche soll einen Beitrag zur Aufwertung der Biodiversität leisten. «Das angedachte Verkehrskonzept gewährleistet kurze Wege zwischen Baustellen, Recyclingplätzen und der Deponie», versicherte Martin Weidmann von der Toggenburger AG.

Doch vorerst stehen im Herbst die geologischen Sondierungen an. Bis im Frühjahr 2020 sollten diese ausgewertet sein. Ergeben diese, dass sich der Standort nicht eignet, so wird es keine weiteren Planungsschritte mehr geben. Kommt es zu einer Planungsphase, so erwartet Weidmann gemäss den gesetzlichen Vorgaben eine Verfahrensdauer von drei bis fünf Jahren.

Viele kritische Fragen

Die Toggenburger AG hat sich mit den drei Grundeigentümern bereits finden können. Zwei haben zugesagt, der Dritte hat vorerst für die geologischen Untersuchungen grünes Licht gegeben. Die rege Diskussion und die vielen Fragen zeigten aber auch, dass die Bevölkerung grosse Vorbehalte gegenüber dem Projekt hat: Die Nähe des Deponiestandortes zum Dorf, aber auch die Frage, ob der Schiessbetrieb infrage gestellt wird. Möglicher Lärm und eine allfällige Staubbildung bereiten ebenfalls Sorgen. Weiter wird kritisiert, dass ein Naherholungsraum tangiert werde.

«Wir sind uns der Brisanz bewusst. Wir wollen deshalb unsere Arbeit gut machen», versicherte Truls Toggenburger, Geschäftsführer der Toggenburger AG. Die Aussage, dass erst nach den geologischen Untersuchungen geklärt wird, welchen Deponietyp es geben wird, löste bei einigen Votanten Unbehagen auf. Wie es mit der Planung des Deponiestandortes weitergeht, wird sich erst zeigen, wenn die Resultate und Auswertungen der geplanten Bohrungen bezüglich Geologie und Hydrologie ausgewertet sind.

Roland Müller

Einsatz zum Schutz von Trockenwiesen

Landschaftspflege / In Schmitten und Alvaneu in der Albularegion haben Zivildienstleistende Trockenwiesen ausgelichtet.

ALVANEU DORF Durch die Bewirtschaftung des Landes wollen und müssen die Landwirte für ihre Tiere möglichst gutes Futter rationell ernten können. Mit diesen Erntearbeiten pflegen sie auch die Kulturlandschaft, welche über Jahrhunderte durch Bewirtschaftung entstanden ist und uns heute als Naturlandschaft erfreut.

Die Mechanisierung machte die Landwirtschaft schlagkräftig. Sie vernichtete aber auch den Lebensraum für viele Lebewesen. Damit die Landschaft weiterhin unter ökologischen Aspekten gepflegt wird, wurden mit den Landwirten sogenannte Bewirtschaftungsverträge abgeschlossen. Über diese werden sie entschädigt, wenn sie Mehrarbeit leisten und die Landschaft ökologischer bewirtschaften.

Von nationaler Bedeutung

In Zalint in Schmitten und in Tgolda in Alvaneu Dorf gibt es grosse, artenreiche Trockenwiesen und -weiden von nationaler Bedeutung. Dank den Bewirtschaftungsverträgen werden diese heute überhaupt noch bewirtschaftet. Die steilsten und unwegsamsten Flächen wachsen trotzdem ein. Haselstauden,



Zivildienstleistende (Bild links) haben in der Albularegion Trockenstandorte ausgelichtet: Sie haben Haselstauden zurückgeschritten und das Gras gemäht, damit Licht bis auf den Boden kommt und andere Pflanzen wachsen können.

(Bilder Vrena Cramer-Daepfen)

Pappeln und Birken kommen auf und nehmen der blütenreichen Krautschicht das Licht, die Luft und die Nährstoffe weg, so dass diese zurückgedrängt werden oder verkümmern. In Zusammenarbeit mit dem Bündner Amt für Natur und Umwelt, dem Verein Parc Ela und den Ökobüros Oekoskop und Quadra GmbH wurden deshalb diese Trocken-

riesen genauer angeschaut. Welche Eingriffe sind nötig? Wie kann das Land künftig offen gehalten werden?

Auslichtung war nötig

In Absprache mit den Landwirten, dem Forst und der Wildhut kam man zum Schluss, dass an beiden Standorten Auslichtungsmassnahmen wichtig und drin-

gend sind, aber nicht über die Landwirtschaft geleistet werden können. So kamen hier während zwei Wochen Zivildienstleistende zum Einsatz.

Die Zivis, welche die Arbeiten vor Ort ausführen, arbeiten für die Stiftung Umwelteinsatz Schweiz und werden durch das Amt für Natur und Umwelt finanziert. Die zehn Zivis wurden

in der Woche vom 8. bis zum 12. Juli von Elisabeth Kühne geführt. Elisabeth Kühne besuchte in Chur die Kantonschule und studierte anschliessend Naturwissenschaften. Heute arbeitet sie bei Oekoskop und freut sich, dass sie diese Arbeiten mit den Zivis in ihrer Heimat, dem Albulatal, ausführen konnte.

Vrena Cramer-Daepfen